

Neues Conversations-Lexikon.

Staats-
und
Gesellschafts-Lexikon.

In Verbindung mit deutschen Gelehrten und Staatsmännern

herausgegeben

von

Herrmann Wagener,

Königl. Preuß. Justizrath.

Vierter Band.

Wickell bis Gamöens.

Berlin.

F. **H e i n i c h e,**

1860.

Bürger (Gottfried August), deutscher Dichter, wurde den 1. Januar 1748 zu Wolmeröwende bei Halberstadt geboren, wo sein Vater Prediger war. Nach Proehle's Untersuchungen in seiner Schrift „Bürger's Leben und Dichtungen, Leipzig 1856“ ist er in den letzten Stunden des Jahres 1747 geboren, wie des Dichters Vater im Kirchenbuche bemerkt haben soll, der Dichter selber aber hat 1748 als sein Geburtsjahr angegeben. Sein Geburtsort hat ein eigenes Mißgeschick erfahren; er heißt bis auf den heutigen Tag in einigen Literaturgeschichten und anderen Büchern fälschlich Wolmeröwende, ursprünglich wohl nur ein Schreib- oder Lesefehler. Den ersten Unterricht erhielt Bürger von seinem Vater und einem Hauslehrer; seit 1759 besuchte er die Stadtschule zu Aschersleben, wo sein Großvater mütterlicher Seite, F. P. Bauer, „als Hofesherr“ lebte. Von hier kam er auf das Pädagogium zu Halle, wo er mit Göcking's Bekanntschaft machte und Freundschaft schloß. Seit 1764 studirte er in Halle Theologie, die er aber bald mit der Rechtswissenschaft vertauschte. Er fand einen Gönner an dem Professor Klotz, dessen persönlicher Umgang auf den leicht erregbaren jungen Mann nicht sehr vorthellhaft wirkte, obgleich, durch ihn seine Liebe zu der poetischen Literatur des Alterthums reichliche Nahrung erhielt. Ostern 1768 bezog er die Universität Göttingen, wo er von Neuem durch sein zügelloses Leben auf Abwege gerieth. Er lernte, wie Herder sagt, in seinen akademischen Jahren Vieles, nur nicht sich selbst bezwingen, anhaltend ausdauernd, Maß und Zweck seiner Bestimmung kennen. Als er seine Studien beendet hatte, wurde ihm 1772 in Altkentzen bei Göttingen die Stelle eines Justizamtmanns übertragen; 1774 verheirathete er sich mit der ältesten Tochter eines hannoverschen Beamten, Leonhart, faßte aber bald eine leidenschaftliche Liebe zu der jüngeren Schwester, die er unter dem Namen Mollly so oft besungen hat. Nachdem er zwölf Jahre lang bei seiner mageren Gerichtshalterstelle und durch eine unglückliche Wachtung zu Appenrode ein ansehnliches von seinem Schwiegervater ererbtes Vermögen zugekehrt hatte, siedelte er nach Göttingen über, heirathete nach dem Tode der ersten Frau seine Mollly, hielt als Privatdocent Vorlesungen über Aesthetik und deutschen Stil und suchte sich und die Seinigen durch literarische Arbeiten zu erhalten, hatte aber zu viel mit den Verhältnissen des äußeren Lebens zu kämpfen. Dazu kam, daß ihm 1786 Mollly durch den Tod entrißen ward. Bei der Jubelfeier der Georgia Augusta, welche Feierlichkeit er durch zwei Gedichte verherrlichte, erhielt er die Doctorwürde von der philosophischen Facultät, und 1789 wurde er auf Heyne's Empfehlung zum außerordentlichen Professor ohne Gehalt in derselben ernannt. Im Jahre 1790 schloß er seine dritte Ehe mit Elise Hahn aus Stuttgart, die ihm, durch den Eindruck, den seine Gedichte auf sie gemacht hatten, von Liebe zu dem Dichter erfüllt, Herz und Hand angetragen hatte; aber schon im Februar 1792 ließ er sich von dieser Frau, die leichtsinnig und ohne Sinn für das häusliche Leben war, scheiden. Niedergebrückt von Kummer und Armut, an Seele und Leib gebrochen, starb er den 8. Juni 1794. Goethe sagt von ihm: „D. mußte sich nicht zu zähmen;

und darum zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten." Sein Leben hat Althof beschrieben, Göttingen 1798, und H. Döring 1826; als Roman hat es D. Müller behandelt: Bürger, ein deutsches Dichterleben, Frankfurt a. M. 1848. B.'s Gedichte erschienen zuerst in Göttingen 1778, welche Ausgabe der Dichter in der Vorrede S. 16 zu seiner zweiten Ausgabe 1789, 2 Tble. mit Kupfern (von Chodowiecki) zu vergessen bittet. Die dritte Ausgabe wurde 1796 durch Reinhard besorgt, der auch die übrigen Schriften des Dichters sammelte, 1796—1798, 4 Bände. Die neueren vollständigen Ausgaben seiner Werke sind: 1) Berlin bei Christiani, 1824 ff., 7 Bde. 8.; 2) Göttingen bei Dietrich 1829, 6 Bde. 12.; 3) in einem Bande von Böhk, Göttingen 1835 und 1844. B. hat das Verdienst, die Romanze und Ballade wieder in die neuere Literatur eingeführt und sie zur volksthümlichsten und beliebtesten Dichtung der Deutschen gemacht zu haben. Seine Jugend fiel zum Theil gerade in jene Zeit, wo die deutsche Nationalpoesie als selbstschaffende Kraft sich Lostrang von der Aeußerlichkeit der conventionellen Form ohne inneren Gehalt, in jene Epoche, welche man gewöhnlich die Sturm- und Drangperiode nennt, und die sich dadurch kennlich macht, daß man alle Fesseln und Regeln abwerfen und ganz dem Genius vertrauen wollte. Viele warfen nun geradezu alle Kunst weg, indem sie nach Rousseau's Vorgang überall zur Natur, freilich nicht jener schönen Lessing's, vielmehr zu der rohen und nackten Natur zurücklenken und kein anderes Gesetz, als den unmittelbaren Drang, den bewußtlosen Instinct des eigenen Herzens anerkennen wollten. Den Dichtern, die von diesem Gedanken getragen wurden, ist es vorzugsweise eigen, daß sie lebhaftes und reiches Colorit über schöne Zeichnung, Erregung der Stimmung durch glühende, feurige Sprache über ruhige und gehaltene Mittheilung setzten. Und so finden wir denn auch bei B. eine große Vorliebe zu glühendem Colorit, eine Behandlung der Sprache, eine malerische und vollendete Anmuth der Darstellung, die an und für sich hinreißend ist. — Durch die vom englischen Bischof Johann Weych. 1765 herausgegebenen altenglischen Balladen („Reliques of ancient English poetry“) war er zu der Einsicht gekommen, daß er bisher, wie Gleim und einige ältere deutsche Romanzendichter, wie Joh. Friedr. Löwen (gest. 1771), den Bänkelsängerton der von den Franzosen entlehnten komischen Erzählung gewählt habe. Nicht ohne günstigen Einfluß blieb auch Herder auf ihn, wie B. selbst in einem Briefe an den ihm befreundeten Boie erklärt. Wenn er nun auch in einigen seiner späteren Dichtungen den früheren Standpunkt nicht völlig zu überwinden vermochte und er, untren seiner besseren Theorie, (vergl. „Herzensausguß über Volkspoesie“, in der Ausgabe von Böhk S. 318 ff.) einem übertriebenen ästhetischen Naturalismus sich hingab und das Volk mit dem Pöbel, volksthümlich und gemein verwechselte, so war dieser Fehler vor Allem in dem Mangel eines gewissen sittlichen Ernstes, welcher das Unanständige vom Edlen auszuscheiden weiß, begründet. Seine „Lenore“, die er dem Göttinger Dichterbunde, dessen Mitglied er nicht war, zur Beurtheilung einsandte, — der Schüler Klopke's und der Verehrer Wieland's mußte, dem Dichtervereine als ein ungehöriges und zum Theil fremdartiges Mitglied erscheinen — hätte allein hingereicht, dem Dichter, wie A. W. Schlegel sagt, Unsterblichkeit zu sichern. Außerdem lassen andere erzählende Gedichte, wie „Das Lied vom braven Manne; der wilde Jäger; Robert; das Lied von der Treue; der Kaiser und der Abt; Schön Süsschen“, die große dichterische Begabung nicht verkennen; ja, sie sind Meisterstücke in ihrer Art. In seinen rein lyrischen Gedichten finden sich zwar ebenfalls böse Auswüchse, hervorgegangen aus dem einseitigen Begriff von „volksmäßig“; in den Liebesgedichten sind meistens individuelle Empfindungen und die ganze Stärke aufgeregter Leidenschaft das vorwiegende Moment, und die innig schenenden Lieder gewinnen ein ganz anderes Licht, wenn man an sein unästhetisches Verhältniß denkt. Einige („Neues Leben; Die Holde, die ich meine; Minnesold“) aber zeichnen sich durch Sinnigkeit und Tiefe der Empfindung aus, die wir auch in den lyrischen Gedichten antreffen, in welchen er andere Stoffe, die er vollkommen beherrscht, poetisch gestaltet („das Dörfchen; Auch ein Lied an den lieben Mond; An die Hoffnung; Blümchen Wunderhold“). Von einer ganz besonderen Schönheit sind seine Sonette, welche, seit Fleming nicht gepflegt, er wieder in die deutsche Literatur eingeführt hat; sie gehören zu den vortrefflichsten, welche überhaupt gedichtet worden sind („an das

Herz"). Schiller sagt von ihnen, die theils in Jamben, theils in Trochäen gedichtet sind, sie seien Muster ihrer Art, die sich auf den Lippen des Declamators in Gesang verwandeln. Auch Epigramme hat er gedichtet und sich vielfach mit Uebersetzungen beschäftigt. Er hat zuerst versucht, den Homer in künstlerischer Form, erst in fünf Fußigen Jamben, später in Hexametern zu verdeutschern, doch hat er nur einige Gesänge der Ilias übersetzt. Außerdem versuchte er sich an Shakespeare und Ossian, übersetzte 1777 die Hexenscenen in Macbeth und 1783 das ganze Drama; Proben einer Uebersetzung des Ossian erschienen 1779 im deutschen Museum. Endlich übersetzte er den griechischen Roman des Xenophon von Ephesus, Anthia und Abrokomas; der erste Druck dieses Büchleins ist eine Seltenheit, da es nicht in den Buchhandel gekommen und die ganze Auflage sogleich wieder unterdrückt worden ist, doch ist die Uebersetzung in die Sammlung seiner Werke aufgenommen. Auch werden ihm „die wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen“ (1787. 2. Auflage 1788) zugeschrieben. Ferner redigirte er den Göttinger Musen-Almanach mit Göttinger zusammen 1776—1778, und allein von 1779—1794, und nahm an mehreren kritischen und vermischten Zeitschriften Antheil. Wir besitzen zwei berühmte, geistreiche Kritiken über B.'s dichterische Leistungen, die eine von Schiller (in der Allgem. Literaturzeitung 1791; Sp. 97 ff.) wieder abgedruckt in den kleineren prosaischen Schriften, 4. Theil, S. 193—224), der sie einer strengen, aber nicht ungerechten Beurtheilung unterwarf und ästhetische und sittliche Grazie in ihnen vermischte, die andere von A. W. Schlegel (in den Charakteristiken und Kritiken, 2. Band S. 1—96), seinem Schüler und Freunde, welcher zwar ein weniger strenges Urtheil fällt, allein in der Hauptsache mit Schiller übereinstimmt.